

# Karl Hauptmann (1880–1947) – und die Kunst im Bernauer Hochtal

## Dem Schwarzwaldmaler zum 65. Todestag

Rolf Fuhlrott

### 1. Prolog

Das Bernauer Hochtal, unter der Sonne des Südschwarzwaldes gelegen (Abb. 1), war schon immer eine bevorzugte Gegend zum Siedeln, Holzverarbeiten und -gestalten sowie später für den Tourismus. Nachdem die letzten Eiszeitgletscher sich zurückgezogen hatten und die Flora mit dichten Wäldern nachgewachsen war, begann vom Kloster St. Blasien aus auch schon die erste Besiedelung des Hochtales. Die Siedler lernten nicht nur Ackerbau und Viehzucht, sondern auch den Umgang mit den Hölzern der Wälder zum Bau ihrer Häuser und diese mit Holzschindeln zu decken und zu verkleiden. Auch die Dinge des täglichen Bedarfs, wie Löffel, Gabeln, Teller, Fässer u. ä. lernten sie im Schneflerbetrieb herzustellen, von denen es um die Mitte des 19. Jahrhunderts ca. 200 Betriebe gab. Mit dem Verkauf der Erzeugnisse konnte die Armut im Tal ein wenig gelindert werden. Diese Handwerkskunst wird heute im Museum Resenhof dokumentiert, in einem baulich unveränderten Hof des Hochtales aus dem Jahre 1789. Aus dieser Tradition der Holzbearbeitung entwickelte sich auch die künstlerische. Da der Regierung unter dem späteren Großherzog Friedrich I. die Armut bekannt war, regte sie an, ihre Holzarbeiten auch künstlerisch zu gestalten. Dazu sollten begabte Bernauer die Großherzogliche Holzschnitzschule in Furt-

wangen auf Kosten des Staates besuchen und nach Erlernen dieser Kunst diese nach Bernau tragen und eine Filiale dort gründen, so dass dem Ort mehrere Holzbildhauer erwachsen und damit weitere Erwerbsmöglichkeiten schufen. Einer dieser Begabten war Johann Bregger aus dem Ortsteil Riggenbach, der die Filiale in Bernau 1894/95 gründete und bis zu ihrer Auflösung im ersten Weltkrieg leitete. Danach diente Bregger der Gemeinde noch bis 1933 als Bürgermeister. So kam durch ihn die künstlerische Holzbildhauerei nach Bernau, wo noch heute zwei Künstler tätig sind. Einer von ihnen ist Nachfahre eines der ersten Schüler der Großherzoglichen Filiale und gibt heute seine Erfahrungen an Praktikanten anderer Holzbildhauerschulen weiter. Um auch dieser Handwerkskunst oder diesem Kunsthandwerk, kurz der Holzbildhauerei, stärker Rechnung zu tragen, wurde 2007 das »Forum-erlebnis-holz« gegründet und gebaut, wo in Ausstellungsräumen die heutigen Handwerks- und Bildhauerkünste dargestellt werden. So ist das Tal noch immer ein Mekka für Holzbildhauer, auch weiter unten, in St. Blasien, werden seit 1995 jährlich die Internationalen Holzbildhauer-Symposien durchgeführt, die mit der Preisverleihung nach einem offenen und öffentlichen Wettbewerb internationaler Künstler enden.

Waren es zum Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland oftmals ländliche Orte, die



Abb. 1: Das Bernauer Hochtal mit Alpensicht  
(Foto: Erich Spiegelhalter, Freiburg, mit frdl. Genehmigung der Gemeinde Bernau)

wegen ihrer bevorzugten Lage, wegen ihrer Flora, Fauna oder ihres Lichtes oder auch wegen ihrer Beschaulichkeit Künstler bewogen, die größeren Städte zu verlassen und in die Idylle der kleineren Orte zu ziehen und dort mit Gleichgesinnten Künstlergemeinschaften oder -kolonien zu gründen, wodurch diese bekannt wurden wie z. B. Ahrenshoop, Grötzingen, Hiddensee, Murnau oder Worpswede, so wurde mancher Ort im Schwarzwald anders, nämlich durch die Gnade der Geburt eines Künstlers in den Mittelpunkt des Interesses der Kunstwelt gerückt; so z. B. Menezschwand bei St. Blasien durch die Malerbrüder Winterhalter, Lenzkirch durch den Bildhauer Alois Raufer, Ühlingen-Birkenfeld durch Karl Albiker und schließlich Bernau durch den Maler Hans Thoma, der auch die neugegründete Schnitzerschule mit eigenen

Entwürfen, z. B. seiner berühmten Holzstühle unterstützte.

Thoma, der berühmteste Sohn der Gemeinde Bernau, empfing seine ersten Malanregungen in der heimischen Umgebung, studierte dann in Karlsruhe und München, wurde als junger Künstler heftigst abgelehnt, kehrte aber immer wieder in seine Schwarzwald-Heimat zurück, oft zusammen mit Künstlerkollegen, um die Eindrücke dieser einzigartigen Landschaft in sich aufzunehmen, machte Studienreisen nach Frankreich und Italien und fand schließlich die Unterstützung des badischen Großherzogs Friedrich I., der ihn als Galeriedirektor und Professor an die Kunstschule in Karlsruhe berief. Nach einem erfolgreichen Künstlerleben verstarb er 1924 und wurde in Karlsruhe bestattet. Gerne hätte die Gemeinde Bernau den

großen Sohn in seiner Heimat beerdigt gesehen, aber er war inzwischen in seiner künstlerischen Bedeutung über seine Heimat hinausgewachsen.

## 2. Das Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau

Deshalb regte sich bald der Wunsch, für ihn in seiner Heimatgemeinde nach einem ehrenden Andenken zu suchen. Bald nach Ende des 2. Weltkrieges und 25 Jahre nach Thomas Tod, unternahm der damalige Bürgermeister Dr. Ludwig Baur, der Thoma noch selbst gekannt, ja ihn sogar als junger Mensch, staffeleitragend bei der Motivsuche in der Bernauer Landschaft begleitet hatte, nunmehr die Initiative, einen Gedenktag einzurichten. Im Einverständnis mit dem Gemeinderat beschloss man, einen sog. Hans-Thoma-Tag zu dessen Andenken ins Leben zu rufen, der erstmals 1949 als Volks- und Heimatfest durchgeführt wurde. Dieses stand unter der Schirmherrschaft des damaligen Badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb, der dazu einen Staatspreis für bildende Kunst an junge badische Künstler jährlich stiften wollte. Dieser Hans-Thoma-Preis des Landes Baden wird seitdem jeweils am Hans-Thoma-Tag am 2. Wochenende im August in Bernau verliehen, und zwar erstmals 1950 an Albert Hau Eisen, einem Meisterschüler von Hans Thoma; in der Folgezeit dann an später bekannt gewordene Künstler wie Karl Albiker, Karl Hubbuch, Emil Wachter, Otto Dix u. a. Verbunden waren diese Preisverleihungen mit einer Ausstellung von Werken des preisgekrönten Künstlers im Museum. Dieses wurde ebenfalls von dem legendären Bürgermeister Dr. Baur gegründet, das zuerst notdürftig im alten Rathaus untergebracht wurde, aber mit

dem Neubau des Rathauses adäquat in eigenen Räumen als Hans-Thoma-Kunstmuseum innerhalb des Rathauses seine Unterkunft fand, mit Räumlichkeiten für eine ständige Thoma-Ausstellung, für Wanderausstellungen und für Vorträge. Diese Räume waren unbedingt notwendig, da es sich auch eingebürgert hatte, dass jeder Preisträger eines seiner Objekte dem Museum überließ, so dass inzwischen eine ansehnliche moderne Kollektion zusammen gekommen ist, die mit dem Kern der Thoma-Sammlung eine große Anziehungskraft auf Kunstkenner wie auf Kunstfreunde ausübt. So ließen die verschiedenen Vertreter der Landesregierung es sich nicht nehmen, die Preisverleihung in Bernau selbst vorzunehmen und auch die Bundespräsidenten Theodor Heuss, Gustav Heinemann, Carl Carstens und Richard von Weizsäcker nahmen die Gelegenheit wahr, das Hans-Thoma-Kunstmuseum zu besuchen. Dieses wurde immer bekannter, da es sich auch der Retrospektive der Künstler annahm, die sich zeitweise in Bernau niedergelassen hatten, wie Karl Bartels oder Adolf Hildenbrand, oder die die Umgebung malerisch durchstreift hatten, wie der inzwischen bekannter gewordene Schwarzwaldmaler Karl Hauptmann Für ihn wurde ein eigener Schwerpunkt und Saal mit Dauerausstellung im Museum eingerichtet.

## 3. Karl Hauptmann – Biografisches

Wer war nun dieser Karl Hauptmann? Er wurde am 25. April 1880 in Freiburg geboren. Über seine Kindheit ist wenig bekannt, nur dass er in Freiburg zur Schule gegangen ist und in Nürnberg und München seine künstlerische Ausbildung erhielt. Danach war er einige Zeit in der Schweiz und kehrte im Ap-



Abb. 2: Hauptmann mit Sohn Arthur und Ehefrau Magdalene (1913)  
 (Alle S-W-Fotos mit Dank zur Verfügung gestellt von den Hauptmann-Enkelinnen Karin (Stuttgart) und Gaby Hauptmann (Allensbach))

ril 1906 nach Freiburg zurück. »Er war ein gut aussehender und gut angezogener Mann, der sehr auf exzellente Schneiderarbeit und teures Schuhwerk achtete« schreibt seine Enkelin Gabi Hauptmann<sup>3</sup>. So fand er schnell eine Frau und heiratete noch im gleichen Jahr die Krankenschwester Maria Magdalena Buzengeiger, und bereits ein Jahr später wurde ihr einziger Sohn Arthur geboren (Abb. 2).

In diese Zeit fällt auch das erste datierte Gemälde von 1907 mit Schwarzwaldmotiven, mit denen er dann seinen eigenen Stil fand. Zum Kriegsdienst wurde Hauptmann im



Abb. 3: Das sogenannte »Molerhüsli«



Abb. 4: Hauptmann beim Skizzieren zweier Höfe in Bernau

1. Weltkrieg eingezogen zu den Gebirgsjägern in den Alpen, und nach dem Krieg zog er sich in die Abgeschiedenheit der Feldbergregion zurück, wo er 1913 auf der Grafenmatt am Fuße des Herzogenhorns, dem Hausberg von Bernau, eine 1911 gebaute Hütte, zunächst zusammen mit einem Miteigner, erworben hatte, die er später *Molerhüsli* nannte (Abb. 3) und die er in der ersten Zeit für Kurzbesuche nutzte, nach dem 1. Weltkrieg aber, als sie ihm allein gehörte, zum dauernden Aufenthalt. In ihr verbrachte er die meiste Zeit des Jahres, lebte und arbeitete dort fast 30 Jahre lang, während seine Frau mit ihrem Sohn in Freiburg verblieb. Mit dem Molerhüsli war er nun im Zentrum seiner Motive, die er meist mit Stift oder Pinsel festhielt (Abb. 4). Das Hüsli baute er nach und nach zum Atelier und Aus-

stellungsraum aus. Denn in die höchste Region des Schwarzwaldes war schleichend der Tourismus eingekehrt und in die beiden nahen Hotels, des Hebelhofs und des Feldberghofs – zu dessen Berühmtheit maßgeblich die sog. »Feldbergmutter« Fanny Maier beigetragen hatte<sup>6</sup> – kamen viele Gäste, die sich auch für Hauptmanns Kunst interessierten und nun vom Hotel zum Hüsli kamen, um Bilder zu schauen, auszuwählen oder auch zu bestellen. Im Hotel, das inzwischen der Sohn Oskar von der erwähnten Fanny Maier übernommen hatte, richtete Hauptmann ein kleines Depot ein, wohin er zuvor die Bilder auf Skiern zu Tal transportiert hatte, um auch dort seine Werke anbieten und zeigen zu können., wo er 1935 durch ein großes Wandgemälde auf sich aufmerksam gemacht hatte. Bekannt wurde er auch durch die Bergwacht, die er mitbegründet und sogar 10 Jahre lang geführt hatte, um Touristikkästen zu helfen, die hin und wieder in Not gerieten. So wurde der Name Hauptmann schnell bekannt und seine Gemälde fanden nicht nur Eingang in den Privatbesitz, sondern allmählich auch bei Kunsthändlern wie in Berlin, Frankfurt, Hannover oder Freiburg. Selbst das dritte Reich überstand er schadlos, da weder seine Motive noch sein Stil als entartet angesehen wurden. Ihm fehlte es weder an Aufträgen noch an Materialien. Hatte er aber mal keine Leinwand, malte er auf Hartfaserplatten oder Sperrholz, hatte er keine große Tafeln, malte er kleinformatig, hatte er kein Öl zur Hand, verwendete er Tempera. So entstand rund ums Herzogenhorn im Feldberggebiet die Großzahl seiner Werke bis ein Herzleiden ihn im Alter von 67 Jahren am Ostermontag des Jahres 1947 in seinem Hüsli abberief. Seine Bergwacht transportierte ihn zu Tal nach Geschwend im Wiesental, wo er beigesetzt wurde. Nach 30 Jahren wurde 1977 sein Grab

aufgelöst, aber die Gemeinde Geschwend errichtete seinen Grabstein neu zum Andenken an den großen Schwarzwaldmaler.

#### 4. Das Werk ■

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges kamen in der Kunst neue Ideen hervor, die im Dritten Reich unterdrückt waren. Sie brachen nun, aus dem westlichen Ausland kommend, in die deutsche künstlerische Szene ein. Landschaftsmaler in idyllischem Stil wie Thoma, Dischler oder Hauptmann, waren nicht mehr gefragt, waren aber trotzdem weit verbreitet. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts machte sich die Kunsthistorikerin Ruth Dickel in ihrer Freiburger Doktorarbeit<sup>5</sup> daran, Leben und Werk Karl Hauptmanns zu untersuchen, zu analysieren und zu katalogisieren. Auf dieser Grundlage gestaltete sie 1993 die erste Retrospektive in der Feldberghalle von Altglashütten, einem Ortsteil der Gemeinde Feldberg, mit einem ausführlichen und reichlich illustrierten Katalog<sup>2</sup>. Nach Abschluss ihrer Doktorarbeit, die sie 1999 mit einem Werkverzeichnis an der Universität Freiburg eingereicht hatte, machte sie sich daran, die Idee des Bernauer Bürgermeisters Rolf Schmidt, des Geschäftsführers des dortigen Hans-Thoma-Kunstmuseums, Robert Rosenfelder und des Freiburger Galeristen Gottfried Pütz aufzunehmen und eine weitere Ausstellung, jetzt in einem Museum, dem neuen von Bernau, zu organisieren. Dazu gewonnen wurde auch der Freiburger Galerist Horst Dieter Meier, der sich auf Schwarzwaldmaler spezialisiert hatte. Er machte noch viele Gemälde in Privatbesitz ausfindig, die er als Leihgaben für die Ausstellung gewinnen konnte. Er veranlasste auch die Herstellung ausgezeichneter Fotografien der Ausstellungsstücke durch



Abb. 5: Flyer zur Hauptmann-Ausstellung 2007 in Bernau

den Freiburger Fotografen Bernhard Strauss, so dass mit den neuen Erkenntnissen von Ruth Hötzel-Dickel als Fortsetzung des ersten Katalogs nun ein ganz neuer zustande kam, der inzwischen als Standardwerk über Karl

Hauptmann gilt.<sup>7</sup> Die Ausstellung wurde im Mai 2007 eröffnet (Abb. 5), und sie wurde bis Ende Juli ein voller Erfolg für Fachleute wie für eine breite Öffentlichkeit, die im Gästebuch dankbar die Vielfalt und Vielzahl noch nie öffentlich gezeigter Gemälde vermerkte.

Denn Hauptmann war ein äußerst produktiver Künstler; sein Werkumfang wird auf über 1600 Exemplare geschätzt, die sich, wie gesagt, meist im Privatbesitz befinden, dadurch, dass er einen Großteil an Ort und Stelle gemalt und in seinem Hüsli oder den nahen Hotels verkauft hat., so dass es für Museen bislang schwierig ist, eine geeignete und repräsentative Auswahl zu bekommen. Ein Großteil seiner Bilder besteht auch aus kleinformatigen Tafeln, die sich besonders für die private Sphäre eignen.



Abb. 6: Zwei Schwarzwaldhöfe in Bernau (Alle Gemäldereproduktionen wurden mit frdl. Genehmigung von Horst Dieter Meier, Galerie Meier, Freiburg zur Verfügung gestellt)

Ruth Hötzel-Dickel hat sodann im Katalogtext zur Bernauer Ausstellung versucht, eine chronologische Ordnung in die Vielzahl der Bilder zu bringen und jeder ihrer 4 Zeitperioden eine Charakteristik der Bilder beigelegt, wobei das Gros winterliche Schneebilder der Gegend um den Feldberg und das Herzogenhorn sind.

Die ersten Bilder sind gekennzeichnet durch das Suchen nach einem eigenen Stil durch Anlehnung an zeitgenössische Vorbilder, vor allem an die Münchner Schule seiner Ausbildungszeit aber auch an die Vorgängergeneration der realistischen Landschaftsmalerei wie z. B. die Franzosen Corot und Courbet. Aber bald nach der Jahrhundertwende tauchten schon die ersten eigentypischen Winterlandschaften auf, die sein bevorzugtes Thema werden sollten. Hauptmanns Einzug zum Kriegsdienst zu den Gebirgsjägern in den Alpen förderte diese Thematik; es entstanden zahlreiche Alpenbilder. Der Kauf seiner Hütte am Herzogenhorn brachte ihn nun mitten in die Feldberglandschaft, die sein Hauptthema wurde und ihn zu dem »Feldbergmaler« schlechthin werden ließ. Immer wieder tauchen die typischen Landschaftsformen auf, gemalt zu verschiedenen Jahreszeiten. Waren in den 20er Jahren zunächst Einzelhöfe auf seinen Bildern zu finden, so geht die Tendenz in den 30er Jahren zu zwei und mehr Gehöften (Abb. 6). Diese Zeit sieht auch die Biografin Hötzel-Dickel als die Hochzeit des Künstlers an. Hinzu treten Tannenbilder, tief verschneit unter blauem Himmel (Abb. 7) oder auch in dunkler Nacht, sowie Waldlandschaften. Die meisten sind nach der Natur vor Ort skizziert, manche auch gemalt, so dass man die Gegend, wenn nicht im Titel genannt, auch identifizieren kann. – sofern die Landschaft nicht durch den Einfluss des Menschen grundlegend verändert wurde – so



Abb. 7: Winterlandschaft mit tief verschneiten Tannen

dass seine Bilder heute einen Blick in die Vergangenheit gewähren, wie seine Enkelin Gaby Hauptmann in ihrem Film über ihren Großvater zitiert.<sup>3</sup> Es waren aber immer die Berge und Wälder, die ihn lockten und weniger die Ortschaften. So gibt es nur wenige Ansichten von Ortschaften, wie z. B. St. Märgen, Menzenschwand, Muggenbrunn oder Bernau, obwohl er gerade in Bernau öfter seine Staffelei aufgestellt hat, um dortige Motive einzufangen, dessen Hochtal sich ja fast in Sichtweite unterhalb seines Hüslis ausbreitet. Alles zusammen eine eindrucksvolle Dokumentation seiner 30 jährigen Arbeit in und um sein Hüslli, die über die dortigen Besucher und Gäste der beiden Hotels Feldberger- und Hebel-Hof in ganz Deutschland verbreitet wurde. Zu seinem 60. Todestag bemühte sich daher die Gemeinde Bernau, dem großen Maler von ihrem Hausberg ein Andenken zu bewahren.

## 5. Bernau und die Kunst Karl Hauptmanns

Es war nun dieses Jahr 2007 als das künstlerische Erbe Karl Hauptmanns mittels einer großen Ausstellung wieder erweckt werden sollte.



Abb. 8: Derzeitiger Hauptmann-Saal im Bernauer Hans-Thoma-Kunstmuseum (Foto: Autor)

Besonders die Familie Hauptmann, d. h. vor allem seine beiden Enkelinnen, die bekannte Schriftstellerin Gaby Hauptmann und die Designerin Karin, entwickelten durch die erfolgreiche Ausstellung den Wunsch, eine dauerhafte Ehrung für ihren Großvater zu erreichen. Ihr Vater, Hauptmanns Sohn Arthur, hatte 1949 des Vaters Hausdame Hilde geheiratet, und nun bemühte sich diese Schwiegertochter Hilde mit ihren Töchtern eine dauerhafte Lösung zu finden. Dazu riefen sie während der Bernauer Ausstellung zur Gründung einer Hauptmann-Stiftung auf und hofften darauf, durch diese Aktivitäten vielleicht sogar ein eigenes Hauptmann-Museum gründen zu können. Auch die Gemeinde Bernau träumte wenigstens von einem Hauptmann-Anbau an das erfolgreiche Hans-Thoma-Kunstmuseum. Obwohl das Interesse an der Ausstellung riesig groß war und das Gästebuch wohl-

wollende bis überschwängliche Kommentare enthielt, konnte bislang keiner dieser Pläne einer Realisierung näher gebracht werden.

Stattdessen bemüht sich seitdem das Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau, mit Museumseinrichtung und Ausstellungsorganisation reichlich erfahren, unter der tatkräftigen Leitung von Robert Rosenfelder, eine eigene Gedenkstätte im Museum für Karl Hauptmann einzurichten. Ein eigener Raum wurde inzwischen reserviert und eingerichtet (Abb. 8), um Leben und Werk des Schwarzwaldmalers Karl Hauptmann auf diese Weise zu dokumentieren und dessen besondere Verbindung mit Bernau zum Ausdruck zu bringen. So kann jetzt eine Präsentation von 15–20 Gemälden – museumseigene und wechselnde Leihgaben aus Privatbesitz – als die größte Kollektion von Hauptmann-Gemälden in einem Museum betrachtet werden. Fotos und



Abb. 9: Das Herzoghorn ständig im Blick

biografische Notizen zeigen weiter das Leben des Künstlers auf. Dazu gesellt sich der Film, den die Hauptmann-Enkelin Gaby bereits 1994/95 für den damaligen Südwestfunk über ihren Großvater gedreht hat.

## 6. Epilog ■

Damit hat nun Bernau neben der ständigen Hans-Thoma-Ausstellung, den Wechselausstellungen verschiedener Künstler einschließlich der Hans-Thoma-Preisträger, mit der Dauerausstellung Karl Hauptmann einen weiteren Schwerpunkt, um sich als Ort der Künste in die Reihe der eingangs genannten Künstlerorte einreihen zu können und sich demzufolge hin und wieder auch auf der Kunst-

messe »art Karlsruhe« zu präsentieren, um Kunstfreunde und -kenner anzuziehen. Es ist zu wünschen, dass es der Gemeinde Bernau mit wohlwollender Unterstützung des Landes gelingt, den vorsichtig beschrifteten Weg einer noch versuchsweise eingerichteten Raumlösung weiter zu beschreiten und in eine endgültige Dauerausstellung zu überführen. Dazu ist weiter zu hoffen, dass es auch den Angehörigen Karl Hauptmanns gelingt, eine Stiftung zu errichten oder wenigstens einen Freundeskreis zu gründen, um die Intentionen des Museums zu unterstützen und das Erbe und das Andenken an den Landschaftsmaler des Hochschwarzwaldes Karl Hauptmann dauerhaft zu bewahren, der 30 Jahre lang in seinem Molerhüsli am Herzoghorn gelebt und gewirkt hat, den schönsten Pano-

ramablick ständig vor Augen (Abb. 9) und im Bild festgehalten hat, weshalb man ihn auch den »Maler vom Horn« nannte.

#### Literatur

- 1 Beringer, Leo: Aus der Geschichte des Bernauer Hochtals – Waldshut: Buchdruckerei Zimmermann, 1960, 119 S.
- 2 Dickel, Ruth: Karl Hauptmann 1880–1947. Der Feldbergmaler. Hrsg. Gemeinde Feldberg. Ausstellungskatalog. – Freiburg: Rombach 1993, 95 S.
- 3 Hauptmann, Gaby u. Karin: Unser Großvater Karl Hauptmann (1880–1947). Leben und Umfeld persönlich betrachtet. – Freiburg: Rombach 1993, 30 S.
- 4 Karl Hauptmann und die Kunst zu leben. Die Winterbilder des Feldberg-Malers. Ein Film des SWR von Gaby Hauptmann 1994/95.
- 5 Hötzel-Dickel, Ruth: Karl Hauptmann (1880–1947). Monographie und Werkverzeichnis. Ein Hauptvertreter der Landschaftsmalerei im Schwarzwald. – Freiburg: Diss. 1999, 478 S. Hochschulschrift 6 Microfiches.
- 6 Knoblich, Heidi: Winteräpfel. Aus dem Leben der Feldbergmutter Fanny Mayer. – Lahr: Verlag Kaufmann 2003, 205 S. ISBN 3-7806-5298-6.
- 7 Hötzel-Dickel, Ruth: Karl Hauptmann 1880–1947. Der Schwarzwaldmaler. Zum 60. Todestag des Künstlers hrsg. von Horst Dieter Meier. = Katalog zur Ausstellung in Bernau/Schwarzwald 2007. – Freiburg: modo Verlag 2007, 205 S. ISBN 978-3-93701-81-4.

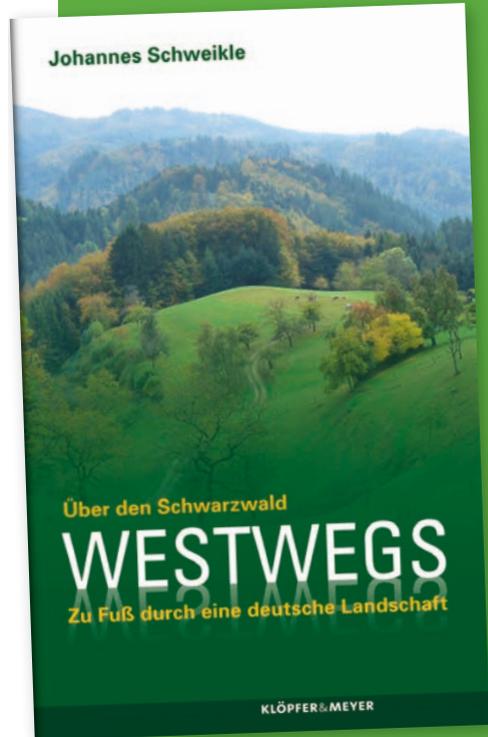
Weitere, meist kleinere Texte, überwiegend aus persönlichen Anlässen siehe bei Ruth Hötzel-Dickel im Katalog 2007, weiter in der *Freiburger Zeitung*, dem *Freiburger Tageblatt*, *Freiburger Stadtanzeiger* sowie in der *Badischen Zeitung* in versch. Jahrgängen zwischen 1930 und 1947.



Anschrift des Autors:  
Dr.-Ing. Rolf Fuhlrott  
Berliner Str. 9a  
76185 Karlsruhe  
fuhlrott@ubka.uni-karlsruhe.de

BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER

Ein Buch, das richtig **Lust auf den Schwarzwald** macht!



Johannes Schweikle · Westwegs · Über den Schwarzwald · Zu Fuß durch eine deutsche Landschaft · 228 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 19,50 Euro

»Schritt für Schritt schüttelt Johannes Schweikle dem schönsten deutschen Mittelgebirge den Staub von den Fichten.« **Stern**

»Im Westen was Neues, eine Wanderung durchs Gebirge: Die Zeit der kirschtortenseligen Busausflüge ist zu Ende.« **Süddeutsche Zeitung**

»Johannes Schweikle stellt uns eine deutsche Region anhand von Menschen vor und macht uns fast nebenbei mit einer Sehnsuchtslandschaft vertraut.« **Rhein-Neckar-Zeitung**

»Mal poetisch, mal mit spitzer Feder, mal satirisch, immer aber intelligent und packend schildert Johannes Schweikle seine Eindrücke und Gedanken.« **Schwarzwälder Bote**

»Johannes Schweikles Buch »Westwegs« ist ein weises Landschaftslesebuch, das einer Westwegswanderung erst die nötige Würze verpasst.« **Südwest Presse**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE